

Forschungsbericht, der anfängt bei einigen kritischen Bemerkungen von J. W. von Goethe (1773) und abschliesst mit der Habilitationsschrift G. Schmitts (Du sollst keinen Frieden schliessen mit den Bewohnern des Landes, 1970). Es folgt dann eine Einzelanalyse von Ex 34, die u. a. herausstellt, dass das Bruchmotiv ein redaktioneller Zusatz ist, der Ex 34 mit 32 f. verbinden wollte. Ohne diesen Zusatz erweist sich Ex 34 als eine in sich ruhende Einheit.

Wichtig sind die Querverbindungen von Ex 34, denn Texte wie z. B. Ex 23, 14–33, Dtn 7, 1–5. 11–24, Jos 23 und Ri 2, 1–5 bekunden Ex 34, 10–17 als einen »Landgabetext«, der keineswegs als deuteronomistische Glosse aufgefasst werden kann; vielmehr zeigt dieser Textvergleich, dass Ex 34 eigenständig formuliert und in seiner Auffassung und Sprache viel näher an Israels Ursprünge ist als das Dtn.

Ein letzter Teil behandelt unter der Überschrift »Ex 34 im Leben Israels« Einzelfragen, wie z. B. ob Ex 34 nun einen Dekalog bietet oder nicht und ob in Ex 34 das jahwistische Bundesbuch im Rahmen einer »Bundeserneuerung« steht. Schliesslich wird der theologische Ort von Ex 34 noch erörtert.

Die Arbeit ist klar gegliedert, bietet eine reichhaltige und umfassende Information über Forschungsgeschichte und Einzelfragen des Textes und macht sich trotz, oder vielleicht auch gerade durch seine Beschränkung auf das eine Kap., zu einer unentbehrlichen Informationsquelle über die Pentateuchforschung. D. Kinet, Augsburg

PHILIP P. ARGENTI: *The Religious Minorities of Chios. Jews and Roman Catholics.* Cambridge 1970. University Press. 581 Seiten.

Argentis umfangreiche Studie, eine der wenigen Gesamtdarstellungen der Geschichte von Einzelgemeinden dieses Schnittbereichs der Kulturen und Religionen, hat mehr als nur lokalgeschichtliche Bedeutung. Einmal, weil die Lokalgeschichte stets auf einem sorgfältig abgeklärten und übersichtlich charakterisierten weiteren Hintergrund geboten wird, und zum anderen, weil die Juden hier anders als im Westen zwar auch als Minorität lebten, aber nicht als einzige, sondern neben den römischen Katholiken, denen der zweite Teil des Bandes gilt, und der griechisch-orthodoxen Mehrheit, die unter islamisch-türkischer Herrschaft ja auch den Status einer Minderheit innehatte. Das Verhältnis der Minoritäten untereinander und zur jeweiligen Obrigkeit bietet darum schon recht vielfältige und interessante Aspekte. Leider war der Autor für die hebräischen Quellen auf Gewährsleute angewiesen, und somit konnte er auch den Umfang der bekannten Zeugnisse gegenüber früheren Publikationen kaum erweitern, doch um so gründlicher verwertete er anderssprachliche Dokumente und Zeugnisse, wobei die türkischen Archive freilich nach wie vor zu wenig erschlossen werden konnten.

Für die – anzunehmende – antike Judengemeinde auf Chios gibt es keine Belege, selbst für die byzantinische Periode (S. 36 ff.) sind erst aus dem 11. Jh. aufschlussreiche Zeugnisse überliefert, nämlich aus den Jahren 1049, 1062 und 1079. Es handelt sich um kaiserliche Erlasse, in denen die Juden auf Chios dem dortigen Kloster Nea Moni zur Entrichtung einer alle übrigen Steuern ersetzenden Kopfsteuer (kephaletikon) zugewiesen werden. Damit verloren sie offenbar den früheren Status als »Freie« und wurden zu paroikoi des Klosters,

doch im Unterschied zu den christlichen paroikoi eben mit den in Byzanz üblichen Religionsbeschränkungen für Juden und mit dieser Spezialsteuer belastet. Im Gegensatz etwa zu Sharf und mit Doelger sieht der Autor (wohl zu Recht) das kephaletikon als eine spezielle Judensteuer an, mag sie auch zeitweilig selektiv und nicht generell verordnet worden sein. Die byzantinische Judengesetzgebung hatte zwar vom späten 4. Jh. an, vor allem aber im 5.–6. Jh. und bis ins Mittelalter hinein eine fortschreitende Aushöhlung der alten römischen Rechtsbasis als religio licita erreicht, aber doch eine kontinuierliche Grundlage gewährleistet, und war auch nicht mit so heftigen kirchlichen Angriffen auf die Juden verbunden, wie sie im Westen infolge unterschiedlicher Rechtsgrundlagen und wegen der Differenzen zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt auftraten. Zahlreich war die jüdische Niederlassung auf Chios allerdings nicht. Benjamin von Tudela, ein jüdischer Reisender, schätzte ca. 1165 ihre Zahl auf rund 400, was in etwa mit jenen Dokumenten zusammenstimmt, die für das 11. Jh. 15 steuerzahlende Juden (wohl Familienhäupter) nennen.

Eine völlig neue Periode (S. 100 ff.) begann mit der Eroberung der Insel durch die Genueser 1346, mit der sich die römisch-katholische Minorität als privilegierte Herrschicht etablierte und damit wohl auch die fiskalischen Ansprüche des Klosters Nea Moni gegenüber den Juden übernahm. Für diese ergaben sich daraus jedoch wider Erwarten praktisch wenig Nachteile, denn die genuesischen Kaufleute waren stets knapp an Bargeld und bedienten sich der Juden als Finanziers, manchmal ganze Mastix-Ernten im voraus verpfändend. Die Juden errangen so eine recht ansehnliche ökonomische Schlüsselstellung in Symbiose mit den Genuesern und hatten ihre Wohnviertel auch wie diese innerhalb der Befestigung des Kastros, um vor der griechisch-orthodoxen Mehrheit sicher zu sein. Abgesehen von Handel und Geldverleih spielten wirtschaftlich wohl von der Antike her neben Mastix auch Seidenverarbeitung (speziell Färberei) und Weinbau eine gewisse Rolle.

Die türkische Eroberung (S. 147 ff.) von 1566 wurde von den Juden in Hinblick auf ihre politisch-rechtliche Stellung begrüsst, denn nun waren sie neben römischen Katholiken und Griechisch-Orthodoxen eine gleichberechtigte Minorität, zumal in der Türkei zu der Zeit die Behandlung der religiösen Minderheiten gemessen an strengen islamischen Mass-Stäben äusserst grosszügig war. Eine weitgehende innere Autonomie und die freie wirtschaftliche Entfaltung waren jedenfalls gewährleistet, und manche Juden kamen im türkischen Staatsdienst damals sogar zu hohen Würden. Die spanisch-jüdischen Exulanten, die seit 1492 den Hauptteil der jüdischen Bevölkerung dieses Raumes stellten, waren als erfahrene Kaufleute, Finanziers, Handwerker und Ärzte im expandierenden türkischen Reich durchaus willkommen, so dass sogar aschkenasische Juden aus Mittel- und Osteuropa zuwanderten. Auf Chios kooperierten Türken und Juden gegenüber der christlichen Mehrheit, daher blieb auch das Judentum weiterhin innerhalb des Kastros. Der innere Niedergang des Osmanischen Reiches nach 1620 fiel mit der Verlagerung des Welthandels auf die neuen überseeischen Gebiete und – für den Ostasienhandel – auf die Kap-Route zusammen. So verlor die jüdische Wirtschaft auf Chios weithin ihre alten Grundlagen, und im regionalen Handel dominierten nun Griechen und Armenier. Viele Juden wanderten ab; 1694 wurden die meisten Verbliebenen durch eine venezia-

nische Invasionsflotte deportiert. Nach zeitweiliger neuer Zuwanderung (bis auf ca. 200) im 18. Jh. setzte gegen Ende des letzten Jahrhunderts eine erneute Abwanderung ein. 1938 befand sich nur mehr eine vierköpfige Familie auf der Insel, und selbst diese wurde 1944 durch die deutsche Besatzung deportiert.

Die innere Geschichte der Gemeinde, die S. 184 ff. skizziert wird, war nicht minder wechselreich, vor allem die umstrittenen Bemühungen um die Einrichtung eines eigenen Rabbinats und talmudischer Schulen während des 17. Jh. sowie die sabbatianische Krise (um 1666) gaben Anlass zu Kontroversen.

Teil Zwei des Werkes (S. 205 ff.) gilt den Katholiken, die – stets eine Minderheit gegenüber den Griechisch-Orthodoxen – seit etwa 1300 ein eigenes Bistum hatten und zwischen 1346–1566, während der Genueser Herrschaft, eine privilegierte Stellung einnahmen. Diese ging mit der türkischen Eroberung natürlich verloren, und der Bischof vertrat – wie im türkischen Reich üblich – die Katholiken auch als politischer Repräsentant. Der Autor schildert eingehend Struktur und Institutionen der Inselkirche, die nach der venezianischen Invasion von 1694/95 unter türkischen Revanchemassnahmen zu leiden hatte, jedoch im grossen und ganzen gute Beziehungen zur griechisch-orthodoxen Mehrheit unterhielt. Besonderes Augenmerk widmet der Verfasser zwei hervorragenden Persönlichkeiten, Leo Allatius (1587–1669), der lange Zeit in Rom wirkte, und Bischof Filippo Bavestrelli (18. Jh.). Auch die katholische Gemeinde machte mit Beginn der Moderne einen fühlbaren Schrumpfungsprozess durch.

Wichtig sind auch die Anhänge. Der erste (S. 367/9) betrifft St. Isidor von Chios, der zweite enthält eine Dokumentensammlung, zunächst (S. 373 ff.) für den Teil über die Juden. 22 Urkunden und Texte, die hebräischen (aus Responsen) in englischer Übersetzung (und wahrscheinlich bei weiterer Durchsicht der Responsenliteratur noch ergänzbar), sowie 19 Grabinschriften (mit Fotos) werden hier geboten. Einige dieser Grabinschriften sind, was im Buch nicht weiter behandelt wird, poetischen Charakters. So enthält Nr. 5 (von 1710) ein sehr schönes Gedicht (*Qol ubki tamrurim*) von 10 Zeilen zu je 6 Silben mit dem Reimschema aaa b cc b ddd, was den Einfluss der italienischen Dichtung verrät, der in jener Zeit die hebräische Poesie der Levante erheblich geprägt hat. Ähnliches gilt für Nr. 8 (*'Achim beqol nehi*; von 1718). Mehr traditionellen Mustern hebräischer Poesie folgen Nr. 9 (*Mi jitten ra'shi majim ha-hofki*; von 1725), Nr. 13 (*Mejudda'ajw wegam re'ajw beku*; von 1784), Nr. 14 (*'Aqonen mar beqol bikjah*; von 1784; 5 vierzeilige Strophen mit exaktem Metrum und mit Namensakrostichon: »Abraham«), Nr. 15 (von 1802) – fast wörtlich gleich mit Nr. 16 (*Jib'ar le'habi bi*; von 1812), und Nr. 17 (*'Ajin bemar bokah*; von 1819; Zeile 2 ist *bwbh* statt *bwbh* zu lesen). Die Berücksichtigung der Gedichtstrukturen hätte da und dort zu anderen Lesungen und Deutungen Anlass gegeben. Zum Beispiel ist Nr. 8, Zl. 4 nicht *bh* zu lesen, sondern *ko'ach*, Zl. 10 wohl *lmj* statt *lmw*, Zl. 13 *wthj* statt *wty* (offenbar nur ein Druckfehler). Auch die Übersetzung dieser (nicht mehr zum Gedicht gehörigen) Zeilen 12–13 ist fragwürdig, sie lautet: »And their comfort is that Isaac dwells in heaven . . . (Lücke) . . . God. The perfect sage . . .« Aber wie in Nr. 11 ist wohl auch hier die Formel »Und es sei ihr Trost der im Himmel thront/wohnt« für sich zu nehmen und auf Gott zu deuten, während »Isaak« schon

zum folgenden Satz gehört, in deren Lücke übrigens *bedn gn* zu erkennen ist. So lautet dieser Passus Zl. 12/13: »Isaak in Eden, dem Garten Gottes, er ist der vollkommene Weise, der ausgezeichnete Richter, Isaak Danon . . .«

Die Grabsteine bestehen zum Teil aus weissem Marmor, der auf der Insel nicht vorkommt, sie wurden also vom Festland her importiert und offenbar auch dort gearbeitet, da die Ornamentation und die Schrift in der Regel Meisterhände verraten. Abgesehen von der reichen Rahmen-Ornamentik von Nr. 8, 10, 12, 14, 15 und 17 sind Einzelsymbole bemerkenswert. Nr. 2 und 15 etwas wie ein Schlüssel; Nr. 9 zwei Davidsterne (oben links und rechts, Nr. 5 und 11 haben an diesen Stellen Rosetten); Nr. 12 eine Thorarolle seitlich und von oben abgebildet; Nr. 15 und 16 ein Buch; Nr. 8, 10, 12 unten jeweils ein Blumenarrangement in der Mitte, flankiert von Zypressen (?).

Die Dokumente zum Teil über die römischen Katholiken nehmen S. 421–537 ein, S. 541 werden die Rabbiner von Chios aufgeführt, S. 542–554 enthalten eine eingehende Bibliographie, und ein ausführlicher Index (S. 555–581) schliesst den Band ab, der für judaistisch wie kirchengeschichtlich interessierte Leser gleichermassen zu empfehlen ist.

Johann Maier, Köln

BERNHARD BLUMENKRANZ: Vorwort zu Peter Browe SJ: Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste¹.

Normalerweise bespricht man ein Buch und nicht ein Vorwort. In diesem Fall ist aber das Vorwort so bemerkenswert, dass einige Worte darüber gesagt werden müssen².

Um den Neudruck des 1942 zuerst erschienenen Werkes von Peter Browe richtig würdigen zu können, bringt Blumenkranz zunächst auf knappe 5 Seiten einen kurzen Überblick über die Entwicklung des jüdisch-christlichen Verhältnisses im Laufe von fast zwei Jahrtausenden.

Während der ersten 16 Jahrhunderte war das Verhältnis zwischen Juden und Christen ein gelebtes und kein rein theoretisches. Die Existenz von Juden wird immer vorausgesetzt, ob es sich um Judengesetze oder um die christliche Polemik gegen die Juden handelt.

Im 17. Jahrhundert, zu einer Zeit, da die russischen Pogrome viele Juden aus dem Osten nach dem Westen führten, finden wir die ersten Werke, die das jüdisch-christliche Verhältnis wissenschaftlich behandeln. Das Erscheinen von zahlreichen Publikationen auf diesem Gebiet zwischen 1890 und 1910 lässt sich durch das Aufkommen eines »wissenschaftlichen« Antisemitismus erklären. Die fruchtbarsten Jahre in solchen Untersuchungen liegen jedoch zwischen 1935 und 1965.

Blumenkranz meint, dass seit der Erklärung des 2. Vatikanischen Konzils über die Juden im November 1965 weniger auf diesem Gebiet publiziert wurde, weil das Konzil gewissermassen ein Höhepunkt war und daher

¹ Roma 1973, Università Gregoriana Editrice. Pontificia Universitas Gregoriana Miscellanea Historiae Pontificiae VI.

² Vgl. auch: Bibliographie des Juifs en France par Bernhard Blumenkranz avec la collaboration de Monique Levy. Tome II de la Collection »Franco-Judaica«, Editions Privat, Toulouse 1973.

Bernhard Blumenkranz, der vor einem Jahr eine Geschichte der Juden in Frankreich herausgab, setzt dieses Werk nun durch eine *Biographie der Juden in Frankreich* fort. Auf etwa 300 Seiten befinden sich circa 5000 biographische Angaben. Die Eintragungen sind nach Themen geordnet und enthalten zahlreiche Rückverweise, um das Auffinden der Werke zu erleichtern.